

International Association of Crime Writers
Jahrestagung/Begrüssung durch Stadtpräsidentin
Donnerstag, 9. Juni 2011, Stadthaus Zürich

(Version in Deutsch/Es gilt das gesprochene Wort.)

Geschätzte Gäste, meine Damen und Herr Krimischriftsteller

Zürich bietet für Thriller-Autoren viel Stoff und eine schöne Kulisse dazu. Schurken aller Herren Länder versuchen bekanntlich bei uns ihr Geld in Sicherheit zu bringen. Den Schurken gelingt das in der Wirklichkeit schon lange nicht mehr. Die Gesetzgebung ist nach einigen spektakulären Fällen wie den 700 Marcos-Millionen verschärft worden. Heute sind es ganz normale Steuerflüchtlinge, die ihr Schwarzgeld vor dem Fiskus in die Schweiz retten. Auch das wird bald nicht mehr möglich sein. Einerseits haben ja frustrierte und geldgierige Bankangestellte angefangen Kundendaten an ausländische Steuerfahnder zu verkaufen. Andererseits ist das Bankgeheimnis so gut wie klinisch tot und es ist nur eine Frage der Zeit, bis es auch schicklich begraben wird.

Wie auch immer: Erkunden Sie die Originalschauplätze der Geldwäsche und der Steuerflucht. Suchen Sie nach Steuerflüchtlingen und nach Schwarzgeld. Als findige Rechercheure können Sie beides antreffen. Wir danken Ihnen herzlich, wenn Sie ihre Zürcher Eindrücke in eine ihrer Geschichten einfließen lassen. Auch beim Standortmarketing gilt die Weisheit, dass nur No News Bad News sind.

Die Zürcher Krimiautoren und Autorinnen nutzen ihre Heimatstadt übrigens intensiv als Krimischauplatz und auch mit gutem Erfolg. Jedenfalls gibt es rundes Dutzend Autorinnen und Autoren, die ihre Kriminalgeschichten in Zürich spielen lassen und damit Erfolg haben. Zürich gehört gemessen an der Grösse der Stadt sicher zu den intensivst genutzten Kulissen für Kriminalgeschichten in Europa. Mithalten kann da höchsten noch Reykjavík¹.

Was mag der Grund sein, dass unsere Stadt dermassen beliebt ist als Sujet. Das Bankgeheimnis, Potentatengelder aus der Dritten Welt, Steuerflucht und Geldwäsche und die verschwiegene Banker vom Paradeplatz bieten sich wie gesagt für ihr Genre natürlich an. Die Wirklichkeit ist heute zwar eine andere, aber Vorurteile sind nun einmal hartnäckig und niemand löst sich gerne von lieb gewordenen Klischees. Das liegt in der menschlichen Natur.

Zürich hat aber auch ein paar wirklich gut gelungene und tatsächliche Kriminalfälle zu bieten². Zwei davon will ich hier kurz erzählen.

¹ Reykjavik hat eine sehr lebendige Krimiszene (Stella Blómkvist, Arnuldur Indridason, Yrsa Sigurdardottir, Ævar Örn Jónsson, Viktor Arnar Ingólfsson, Thráinn Bertelsson, Jón Hallur Stefánsson)

² Siehe Ausstellung Stadthaus "Kriminell, Verbrechen in Zürich im Spiegel der Zeit" (2008) oder Willi Wottreng "Verbrechen in der Grossstadt", Orell Füssli (2009)

In der Nacht vom 26. auf den 27. März 1963 verschwanden aus dem Tresor der Stadtpolizei die Lohntüten von 71 Polizisten. Der Tresor mit den Lohntüten war mit dem Schlüssel geöffnet worden. Einbruchspuren gab es keine. Es musste also ein Insider gewesen sein, der da so dreist zugeschlagen hat. Und er wurde nie gefasst! Das führt naturgemäss zu wilden Theorien. Auch der damalige Kripo-Kommandant wurde immer wieder verdächtigt und selbst vierzig Jahre später konnte ein Buch über den unaufgeklärten Zahltagsdiebstahl in der Hauptwache der Zürcher Stadtpolizei zum Bestseller werden³. Nicht zuletzt deshalb, weil einer der ermittelnden Polizisten, Detektiv Kurt Meier, im Polizeijargon "Meier 19", sich nie damit abfinden konnte, dass die Ermittlung gewisse Leute geschont haben soll und mit grosser Hartnäckigkeit und teils auch nicht ganz legalen Mitteln gegen die Einstellung des Verfahrens gekämpft hat. Das wiederum hat ihn den Job gekostet und den Leumund ruiniert.

Die zweite Geschichte ist weit tragischer.

Am 16. April 1986 erschoss Günther Tschanun, der Chef der Zürcher Baupolizei, vier seiner Untergebenen aus nächster Nähe, ein fünfter überlebte nur knapp. Tschanun begründete seine Untat damit, dass er von seinen Untergebenen gemobbt worden sei. Tatsache ist, dass er als Chef der Baupolizei tatsächlich überfordert war und in einem Boulevard-Blatt am Tag zuvor zum Rücktritt aufgefordert worden war.

Der Amok laufende Chefbeamte Tschanun hat sich im kollektiven Gedächtnis der Schweiz eingepägt, so wie "Meier 19" heute noch der Prototyp für den redlichen Polizisten abgibt, der die Mächtigen nicht schont und dafür von den Mächtigen um Lohn und Brot und auch um die Ehre gebracht wird.

Meine Damen und Herren, ich schliesse mit einer letzten Episode aus der Zürcher Kriminalgeschichte. Wenn Sie aus dem Fenster schauen, dann sehen Sie das Denkmal von Hans Waldmann. Wer war Hans Waldmann?

Waldmann war einer meiner Vorgänger und der einzige Bürgermeister unserer Stadt mit einer amtlich bestätigten kriminellen Vergangenheit. Er wurde als junger Mann mehrfach als "Raufbold", Messersteche rund Verleumder verurteilt. Auch sein Ende war alles andere als ruhmvoll. Er wurde nämlich aus dem Amt gejagt und hingerichtet.

Wieso aber hat Waldmann trotzdem ein Denkmal bekommen?

Er war eben nicht nur ein vorbestrafter Krimineller, sondern später auch ein erfolgreicher General und ein nicht minder erfolgreicher Geschäftsmann. Sie werden einwerfen, kriminell und merkantil erfolgreich bräuchten sich nicht zu widersprechen. Das haben die Zürcher vor 500 Jahren auch so gesehen und Waldmann trotz seiner zweifelhaften Vergangenheit zum Bürgermeister gewählt.

Sein Aufstieg vom notorischen Raufbold zum Bürgermeister war Waldmann dann allerdings in den Kopf gestiegen. Seine Herrschaft wurde immer selbstherrlicher, sodass seine Untertanen schliesslich revoltierten. Zum Sturz Waldmann kam es, als er die Hunde der Landbevölkerung tot schlagen liess, weil diese die Jagd der Herrschaft aus der Stadt beeinträchti-

³ Paul Bösch: Meier 19, Limmatverlag 1997

gen würden. Am 16. April 1489 hat der Scharfrichter vor den Augen von 10'000 feierenden Untertanen Hans Waldmann den Kopf angeschlagen.

Das Denkmal für Hans Waldmann wurde 1932 zu dessen 500sten Geburtstag geschaffen. Seither steht es unter dem Bürofenster seiner Nachfolger und mahnt diese, dass Hochmut vor dem Fall kommt. Mit Erfolg, seit Waldmanns Tod auf dem Schafott hat keiner seiner Nachfolger einen Blutzoll zahlen müssen. Alle sind sie mehr oder minder friedlich in ihren eigenen Betten verstorben. Das wiederum ist schlecht für Ihre Branche. Im Krimi stirbt man normalerweise nicht im Bett. Ausser hinterrücks oder man wird vergiftet.

Meine Damen damit wären wir nach einem Ausflug in die Zürcher Stadtgeschichte wieder dort, wo wir angefangen haben. Bei Ihnen, geschätzte Krimi-Autoren. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Zürich und eine produktiven Kongress.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.